

**Das Thema**

Dem Kasseler Künstler Horst Hoheisel widmet die Neue Galerie zurzeit eine Kabinettausstellung – für uns der Anlass, den 70-Jährigen und seine ungewöhnlichen Denkmale vorzustellen.

**Kurz gefragt**

**Wie ein altes Ehepaar**



Andreas Knitz über seinen Freund und Künstler-Kollegen Horst Hoheisel

**Was schätzen Sie an der Zusammenarbeit mit Horst Hoheisel?**

ANDREAS KNITZ: Wir hatten 20 tolle Arbeitsjahre. Und wir verstehen uns auch privat, unsere Familien sind befreundet. Das passt super. Wir schalten unsere Gehirnhälften zusammen, das gelingt mit Horst wie mit keinem anderen. Ein perfektes Beispiel, wie Arbeiten glücken kann: zusammen denken, zusammen Spaß haben und feiern. Das ist wie bei einem alten Ehepaar: symbiotisch im Positiven wie im Negativen.

**Worin liegt für Sie seine besondere Begabung?**

KNITZ: Horst ist ein guter Analytiker. Manchmal schießt er mit seinen Diagnosen übers Ziel hinaus, um von mir gebremst zu werden. Andersrum geht es genauso. Wir haben einen guten Spannungsbogen, den wir kreuz und quer ziehen können. Horst ist ein prima Querdenker. Natürlich hat es schon gefunkt und gekracht. Das ist auch wichtig, weil da Energie freigesetzt wird.

**Haben Sie eine Rollenverteilung?**

KNITZ: Nein, ganz und gar nicht. Manchmal kann Horst vielleicht besser Gelder locker machen, sein Dokortitel ist offenbar ein Türöffner. Technisch bin ich als Architekt manchmal tiefer in den Details drin. Konzeptuell-künstlerisch gibt es keine Unterschiede.

**Ist es nicht deprimierend, sich immerzu mit Traumata von Geschichte zu beschäftigen?**

KNITZ: Ich frag mich das manchmal selbst. Wir hängen darin fest, und wir gehen darin auf. Denn diese Arbeit bringt auch viel Positives. Was wir mit den 50 Projekten bewirkt haben, ist so viel. Geschichte ist oft finster und fürchterlich – das Familienschweigen auf Opfer- und Täterseite, in das wir hineinreichen. Aber der Umweg der Kunst öffnet Türen zum Menschlichen, das uns alle ausmacht. Dialog und Auseinandersetzungen sind besser als Verdrängen. Nicht-Erinnern lässt einen erstarren, zum Steinblock werden, bringt alles zum Stillstand. Wir mobilisieren so vieles. Denn Erinnerung will raus, muss raus. Das ist eine Befreiung. Wenn man sich ins Erinnern allerdings zu sehr hineinbohrt, geht man zugrunde. Aber das muss man ja nicht andauernd tun. Wir gehen deshalb auch zusammen Ski fahren oder ans Meer. (vbs) Foto: Koch

Andreas Knitz (51), geboren in Ravensburg, ist Schreiner, Architekt und Künstler. Der verheiratete Vater dreier Kinder hat in Kassel studiert und gearbeitet. Seit 2001 betreibt er sein Büro „Raumstation“ in Ravensburg-Berg. [www.knitz.info](http://www.knitz.info)

# Der Giftschränk der Geschichte

Der Kasseler documenta-Teilnehmer Horst Hoheisel wird mit einer Schau in der Neuen Galerie gewürdigt

VON MARK-CHRISTIAN VON BUSSE

KASSEL. „Ich hätte nie gedacht, dass ich mal in dieser Nähe ausstellen darf“, sagt Horst Hoheisel. Im Vorraum des Joseph-Beuys-Raums in der Neuen Galerie in Kassel präsentiert eine Ausstellung wegweisende Denkmale des 70-jährigen. Hoheisel schätzt den Künstler, bei dem er stets Neues entdeckt, teilt dessen Haltung zum Leben – nur Beuys' Versuch, gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen, habe „nicht funktioniert“.

Anlass für die Schau: Die Stadt Kassel hat das Modell, Zeichnungen, Dokumente und Fotos zum Aschrottbrunnen für ihre Kunstsammlung erworben. 1939 hatten die Nazis den 1908 vom jüdischen Unternehmer Sigmund Aschrott gestifteten Brunnen demoliert. Hoheisel versenkte 1987 die zwölf Meter hohe Pyramide spiegelbildlich als hohle Betonskulptur vor dem Rathaus.

Der Aufschrei war gewaltig damals. Sogar eine Bürgerinitiative bildete sich, die verhindern wollte, dass anstelle von Blumenrabatten an die Zerstörung des Brunnens erinnert wird. Der Leiter der documenta 8, Manfred Schneckenburger, und Oberbürgermeister Hans Eichel setzten die Idee durch: „Ich bin beiden sehr dankbar.“ Die offenen Konflikte seien „ganz ausgestanden“, sagt Hoheisel. Nicht vergessen hat er, dass ihn jahrelang Neonazis auf perfide Weise bedrohten: „Das waren keine dumpfen Glätzen.“

Vor der documenta 13 wurde Carolyn Christov-Bakargiev auf den ungewöhnlichen Brunnen aufmerksam – nicht in Kassel, sondern über eine argentinische Freundin in New York – und erklärte ihn zum Werk der Weltkunstausstellung 2012.



Turm aus Skizzen: Jeden Tag zeichnet Horst Hoheisel „aus dem Unbewussten“, die Blätter werden zu Büchern gebunden. Eine Auswahl der 30 000 Seiten ist in der Ausstellung zu sehen. Foto: von Busse

**Eine Auswahl der Projekte**



**„Arbeit macht frei“ auf dem Brandenburger Tor.** Foto: nh

• Am 27. Januar 1997, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, projizierte Horst Hoheisel zwei Fotos des Auschwitz-Tores mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ - ein historisches und ein aktuelles - auf das **Brandenburger Tor**. Die beiden Tore, die so weit auseinanderliegen, waren zu einem Bild zusammengeschoben.

• Der Marstall des Stadtschlösses **Weimar** diente als Gestapo-Zentrale und wurde vom sowjetischen Geheimdienst NKWD genutzt. 1997 ließen Andreas Knitz und Hoheisel das Gestapo-Gefängnis und die Verwaltungsbaracke im Innenhof zermahlen. Als dort ein unterirdisches Depot des Thüringischen Hauptstaatsarchivs gebaut worden war, wurden die zermahlene Gebäude auf ihre Grundrisse als begehbare Skulptur geschüttet.



Zermahlene Reste der Geschichte: Objekte in der Neuen Galerie. Foto: von Busse

• Beim Wettbewerb für das **Holocaust-Denkmal in Berlin** legte Hoheisel 1994/95 einen Entwurf vor, dessen Radikalität die Realisierung ausschloss: Den Mittelteil des Brandenburger Tors zu zermahlen und zu verstreuen. Die Leere auszuhalten, die für den Verlust steht - das wäre für ihn das eigentliche Denkmal.

• Ein erwärmter Ort auf einem eisigen Appellplatz: Den Standort der ersten Gedenkfeier an einem provisorischen Obelisk im **KZ Buchenwald** haben Hoheisel und Knitz zum 50. Jahrestag 1995 mit einer Edelstahlplatte versehen, auf dem der Grundriss des Obeliskens und die Opfer-Nationalitäten graviert sind. Die Platte ist immer auf 37 Grad Celsius, die Körpertemperatur, erwärmt. 2009 legte Barack Obama hier eine Rose nieder.

• An die Bücherverbrennung erinnern auf dem **Bonner Marktplatz** unter anderem verstreute „Lese-Zeichen“: in das Pflaster eingelassene Bronzebücher.

• „Wachsen mit Erinnerung“: Das Denkmal für die zerstörte **Synagoge in Eberswalde** (Brandenburg) hat 2013 Bundespräsident Joachim Gauck eingeweiht. Eine Mauer zeichnet den Grundriss nach, Bäume wachsen aus dem Inneren hinaus, bilden die Konturen der Synagoge nach.

• In Kassel hat Hoheisel im **Landgericht** eine Säule dem jüdischen Anwalt und Landgerichtspräsidenten Erich Lewinsky gewidmet. Im **Kulturbahnhof** erinnert eine Lore mit Steinen und Namenszetteln an die Deportation der Juden. (vbs)



**Negativform**

Mit dem „Negativ-Denkmal“ des verlorenen Aschrottbrunnens - hier das Modell in der Ausstellung - wanderte das Gedenken an die Verfolgung der Juden auch in Kassel von Parks und Friedhöfen ins Zentrum der Stadt, sagt Horst Hoheisel. Manchmal ist der Brunnen selbst wie eine Bühne: Neonazis demonstrierten auf dem Denkmal schon in Springerstiefeln, nach dem Mauerfall wurden dort Südfrüchte an Ostdeutsche verteilt. Inzwischen ist Hoheisel sicher: Der Brunnen ist akzeptiert. Foto: von Busse



„Ich habe nur den Sockel gemacht“, hat Hoheisel mal bescheiden gesagt, „das eigentliche Denkmal sind die Menschen.“ Die auf dem Brunnen stehen und darüber nachdenken, was verloren gegangen ist. Wenn der 70-Jährige einmal im Monat den Untergrund reinigt, erscheint ihm der Brunnen auch als Spiegelbild unserer Zeit, ob er nun Trillerpfeifen von Verdi-Demos, Münzen, Teelichter von Mahnwachen oder Fixerspritzen herausholt. Hoheisel öffnet den Giftschränk der Geschichte. So formuliert es Andreas Knitz, mit dem Hoheisel nach eigenem Bekunden ein „freundschaftliches Arbeitsverhältnis“ pflegt. Das helfe auszuhalten, dass man sich stets mit Terror und Gewalt beschäftigt. Eine Beharrlichkeit, die auch biografische Gründe hat. Ein Vetter von Hoheisels Mutter war Lothar Stengel-von Rutkowski, Verfechter der NS-Rassenideologie, nach dem Krieg Amtsarzt in Korbach. Dessen psychisch kranke Schwester wurde 1941 in Hadamar ermordet. Hoheisels Vater war Forstbeamter im Baltikum. Nach Riga wurden die Kasseler Juden deportiert. Als er das erfuhr, wurde das Holocaust-Thema „sehr persönlich“. Man könne nicht Zehntausende Juden in den Wäldern erschießen, ohne dass es die Forstverwaltung wisse.

Als 68er („ich wollte mal Fidel Castro helfen, Kuba aufzuforsten“) habe er hart mit dem Vater diskutiert. Später, vor allem als auch der Vater zur Geschichte von Deutschen und Juden im Baltikum forschte, näherten sich beide an. „Die Geschichte hält mich gefangen“, sagt Hoheisel. Sich mit dieser Verstrickung zu beschäftigen, sieht er als Aufgabe seiner Generation. Er hat den Auftrag angenommen, sich ihr zu stellen.

Als 68er („ich wollte mal Fidel Castro helfen, Kuba aufzuforsten“) habe er hart mit dem Vater diskutiert. Später, vor allem als auch der Vater zur Geschichte von Deutschen und Juden im Baltikum forschte, näherten sich beide an. „Die Geschichte hält mich gefangen“, sagt Hoheisel. Sich mit dieser Verstrickung zu beschäftigen, sieht er als Aufgabe seiner Generation. Er hat den Auftrag angenommen, sich ihr zu stellen.

**Zur Person**

**Horst Hoheisel**, im Dezember 1944 auf der Flucht aus dem Osten als Sohn eines preußischen Forstbeamten in Posen geboren, besuchte während seines eigenen Studiums der Forstwissenschaft als Gaststudent die Kunstakademie München. Als Assistent am Institut für Waldbau der Tropen an der Uni Göttingen wurde er mit einer Ökosystemanalyse eines Regenwaldes in Venezuela promoviert. Gleichzeitig studierte er Kunst in Kassel. Zeitweilig lebte er in einer Indiosiedlung der Yanomama im Orinoco-Amazonas-Gebiet.

Anfangs war Hoheisel als abstrakter Bildhauer mit Holz, Stahl und Glas tätig. Seit über 20 Jahren hat sich der 70-Jährige künstlerisch mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt und mit Andreas Knitz neue Formen des Denkmals erarbeitet und realisiert. Neben seinen Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum befinden sich Hoheisels Arbeiten in vielen Museen, darunter in Yad Vashem in Jerusalem. Hoheisel arbeitete auch in Osteuropa, Spanien, Kambodscha und oft in Südamerika an neuen künstlerischer Erinnerung zu Diktaturen und Gewaltereignissen. Voriges Jahr gab es in seiner Geburtsstadt Posen eine große Werkschau.

Hoheisel ist verheiratet mit einer Lehrerin und Vater dreier Töchter, die seine Interessen - Kunst und Geschichte - teilen, wie ihre Berufs- und Studienwahl deutlich macht. (vbs)

**HINTERGRUND**

**Ausstellung läuft bis 28. Juni**

Die Ausstellung „Kunst der Erinnerung - Erinnerung der Kunst“ ist bis zum 28. Juni in der Neuen Galerie, Schöne Aussicht 1, in Kassel zu sehen: Geöffnet Di-So und feiertags 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr, Mo geschlossen. Eintritt: 6 (4) Euro, bis 18 Jahre frei. Eine hervorragende Übersicht der Projekte von Horst Hoheisel und Andreas Knitz bietet ihre Webseite [www.zermahlengeschichte.de](http://www.zermahlengeschichte.de) (vbs)



Im März 2011 stieg Carolyn Christov-Bakargiev, künstlerische Leiterin der documenta 13, mit Horst Hoheisel in den Aschrottbrunnen, um diesen zu reinigen. Ihre Handschuhe und die damals gefundenen Münzen liegen in einer Vitrine in der Neuen Galerie. Foto: dpa

**Graue Busse**

An die Euthanasie-Opfer ab 1940/41 erinnern zwei 70 Tonnen schwere Busse, die den Fahrzeugen nachgebildet sind, mit denen psychisch Kranke und Behinderte zu Vernichtungsstätten gebracht wurden. Der eine Bus blockiert den Eingang der ehemaligen Heilanstalt Weißenau in Ravensburg, der andere wechselt seinen Standort. Auf dem Friedrichsplatz in Kassel haben ihn Andreas Knitz (links) und Horst Hoheisel 2013 platziert. Foto: Koch